

## Das Gewebe der Penelope oder die Zeit in Gedanken erfasst

Miguel Giusti (Lima)

In der Vorrede seiner *Rechtsphilosophie* verwendet Hegel eine literarisch verführerische, aber nicht unbedingt eindeutige Metapher in Bezug auf die Rolle der Philosophie. Oberflächlich betrachtet ist dies eine ironische Anspielung, aber sie enthält, wie wir sehen werden, mehrere aufschlussreiche Lektionen. Um die Grenzen eines Kompendiums wie des von ihm herausgegebenen zu unterstreichen und den Kontrast zwischen der Starrheit dieses Textes und der Lebendigkeit eines wirklichen philosophischen Unternehmens hervorzuheben, merkt er an, dass es sich fast um einen Gemeinplatz handele, „dass man sich vorstellt, das, was die Philosophie vor sich bringe, sei ein so übernächtiges Werk als das Gewebe der Penelope, das jeden Tag von vorne angefangen werde“.<sup>1</sup> Alle scheinen sich angeblich dessen bewusst zu sein: Die Philosophie kann niemals als ein abgeschlossenes Werk betrachtet werden, sondern bedarf vielmehr einer ständigen Aktualisierung. Eben wie das Gewebe der Penelope?<sup>2</sup>

Zumindest auf den ersten Blick überrascht es, dass Hegel eine solche Ansicht vertritt, insbesondere im Kontext der Philosophie seiner Zeit, die ja, wenn überhaupt irgendeine, sich dadurch auszeichnet, dass sie die Vollendung eines Gedankensystems anstrebt oder darauf abzielt, deduktive Konstruktionen aus ersten, eindeutigen und endgültigen Prinzipien vorzunehmen. Es überrascht jedoch weniger, wenn wir das, was dort gesagt wird, mit einer anderen These in Verbindung bringen, die Hegel in derselben Vorrede, d. h. im

---

<sup>1</sup> Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, in: ders.: *Werke in zwanzig Bänden*, hg. von Eva Moldenhauer/Karl Markus Michel, Frankfurt am Main 1970 (im folgenden als *Werke* abgekürzt), hier *Werke* 7, 12.

<sup>2</sup> Ich möchte, auch wenn es unnötig zu sein scheint, darauf aufmerksam machen, dass die Figur der Penelope und ihr Weben und Flechten während des Wartens auf Odysseus bereits Gegenstand zahlreicher Interpretationen und Relativierungen geworden ist, und zwar zu Recht. Es genügt, auf den anregenden Essay von Margaret Atwood: *The Penelopiad: The Myth of Penelope and Odysseus*, Edinburgh 2005, hinzuweisen.